Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 48-49 (1957-1958)

Artikel: Uri im Frühmittelalter
Autor: Müller, Iso
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405704

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uri im Frühmittelalter

Von P. Iso Müller

I. Die romanische und alemannische Besiedlung

Der alte Herodot bezeichnet Aegypten als ein «Geschenk des Nils». Aehnlich könnte man Uri als ein «Geschenk der Reuss» ansprechen. Sie fasst das ganze Land zusammen, so dass sich wie von selbst ein sogenannter «Flussfadenstaat» bilden musste. Aber Uri ist noch in anderer Weise ein Geschenk der Reuss, da sie ihr Delta immer mehr vorschob und dadurch neues Land ermöglichte. [1]) Davon berichten nicht so sehr die Karten, die zu spät auftreten, sondern die vorgeschichtlichen Funde und die alten Ortsnamen.

Betrachtet man auf einer archeologischen Fundkarte die *bronzezeitlichen Stellen*, so fällt auf den ersten Blick die *Bedeutung Bürglens* auf, wo offensichtlich mehrere Gräber und vielleicht ein kleiner Friedhof war. Dazu kommen noch Funde in Erstfeld (Grab) und auf der Surenen sowie solche in Spiringen und auf dem Klausen. Also im oberen Reussgebiet und im Ausflussgelände der Reuss, des Balankenbaches und des Schächens keine Spur von Bronzefunden. Einen unsicheren Fund von Altdorf aus der La Tène-Zeit abgerechnet, finden wir erst wieder zur Römerzeit Anhaltspunkte in Altdorf (unsichere Lage), Schattdorf, in Ursern usw. Es scheint also, dass das Gebiet der heutigen Allmende zwischen Seedorf und Altdorf mehr oder weniger Seegebiet war. [2])

---

[1]) Früh J., Geographie der Schweiz 3 (1938) 429 f.

[2]) Amrein W., Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz, 1939, siehe Archaeologische Karte und Register. Dazu ist nachzutragen der Bronzedolch im Wangital am Klausenpass und die Bronzenadel am Surenenpass. Darüber Imholz A. im Hist. Neujahrsblatt von Uri 1951/52, S. 121—123. Zum Ganzen Lusser K., Das Kollegium Karl Borromäus von Uri, 1956, S. 25—26, und C. F. Müller im Geschichtsfreund 109 (1956), S. 266—267.

Befragen wir nun die *Ortsnamen*, wobei wir zunächst einfach die *voralemannische* Schicht feststellen wollen. Umstritten ist der *Landschaftsname Uri*, der nach J. Pokorny keltisch (urus = Auerstier), nach andern aber lateinisch zu deuten ist. So leitet ihn J. U. Hubschmied von ora = Bort, Rand ab. Fritz Zopfi verbindet Uri mit dem glarnerischen Urnen und erklärt es aus orana = Siedlung am Bort bzw. an den Rändern des Reusstales.[3]) Als eigentliche Niederlassungen von Ausmass können wohl Bürglen, Erstfeld und Silenen betrachtet werden. *Bürglen*, urkundlich 857 Burgilla, ist die althochdeutsche Verkleinerung zu Burg, die sich häufig dort findet, wo früher römische Wehranlagen waren, so z. B. beim Kastell Irgenhausen.[4]) Ueber *Erstfeld* und manche der folgenden Namen besitzen wir die Erklärungen von Herrn Dr. Guntram Saladin, Walchwil-Zürich: «Romanisch ist auch mundartlich Erschfeld, offiziell umgedeutet zu Erstfeld, denn das erste Glied geht zurück auf lateinisches (h)ordeum, italienisch orzo, dem die urkundlichen Formen: Orze-, Oertzvelt (1258, 1275) genau entsprechen. Entrundung ö zu e.» Danach hat also Erstfeld als ein Gebiet der Gerste zu gelten. *Silenen*, urkundlich 857 Silana, geht nach J. U. Hubschmied auf eine alte Talbezeichnung Vallis Silana zurück, der das gallische Sila = die Mächtige, die Göttin, zugrunde liegt.[5]) Auf eine höhere und bedeutend engere Talstufe beziehen sich die Ortsnamen *Intschi* (657 m) und Gurtnellen (933 m). Dr. G. Saladin erklärt beide wie folgt: «Intschi ist über Üntschi (ü zu i) aus lateinisch uncia, Feldmass, kleines Landstück, entstanden. -tsch- verhält sich zum bekannten Unze wie Tschingel zu Zingel (Grasband). Untschinen (1291) ist Dativ Plural. *Gurtnällen*, urkundlich 1257 Gurtnellen, ist klar cort-in-ella mit doppelter diminutiver Ableitung (vgl. cortina). Auffallend ist die rein

---

[3]) Raab H. im Geschichtsfreund 102 (1949), S. 15. Zopfi F., Die Namen der glarnerischen Gemeinden, 1941, S. 32—33 (= Jahrbuch des hist. Ver. des Kt. Glarus, Heft 50).

[4]) Beck M., St. Alban in Uri. Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 28 (1948), S. 273—309, bes. 307 (zitiert: Beck, Silenen). Staehelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, 1948, S. 415—416. Natürlich sind nicht alle Bürglen so zu erklären. Siehe auch Burgila = kleine Burg bei Saladin G. im Innerschweiz. Jahrbuch f. Heimatkunde, 17/18 (1954), S. 120.

[5]) J. U. Hubschmied, Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flussnamen, 1947, S. 8—9, mit gleichzeitigem Hinweis auf den Namen der Reuss bzw. Rüss = die Mächtige.

romanisch gebliebene Betonung im Gegensatz zum deutsch betonten Gürzelen (corticella). Sie beweist ein langes Weiterbestehen der romanischen Bevölkerung und späte Uebernahme des Namens durch die Alemannen.» [6]) Trotzdem auf Gurtnellen ein langer und wenig erfassbarer Korridor folgte, stiess die romanische Bevölkerung doch bis zu den geographischen Grenzen vor, bis *Göschenen* (1129 m) und bis zu den Schöllenen (Teufelsbrücke 1401 m). Dr. Saladin erklärt Göschenen, 1291 Geschendon, wie die bisherige Romanistik: «Göschenen ist wie Schöllenen verderbt aus Geschinen (Goms). Zugrunde liegt romanisch-italienisches cascina, Sennhütte. Plural. Umlaut: a zu e.» [7]) Der gleiche Gewährsmann äusserte sich über den folgenden Namen: «*Schöllenen* aus vermeintlich entrundetem, aber echtem Schellenen, ist klar scalina, gestufter Saumpfad, der in romanischer Zeit begangen wurde. Die deutsche Anfangsbetonung und die akzentlose Ableitungssilbe weisen auf früheren Uebergang ins Deutsche.» Prof. J. Jud, Zürich, erklärte die deutsche Form «Schellenden», die erstmals 1420 belegt ist, ebenfalls aus romanischem scalina, und hält dafür, dass der Umlaut von a zu e wahrscheinlich vor dem Jahre 1000 anzusetzen ist. [8]) Scalina kann sowohl Treppe wie Passübergang oder steiler Felsweg bedeuten. Vermutlich ging man früher meist auf dem Umwege über den Bäzberg nach Ursern. So erklären sich die römischen Münzen, die man auf dem Bäzberg und auf der Gotthardhöhe fand. [9]) Für die Frequenz dieses Verkehrs noch in voralemannischer Zeit, also in der romanischen Epoche, würden nach J. Jud manche Wörter sprechen, die sonst weder in Bünden noch in der Westschweiz vorkommen, beispielsweise das genannte Göschenen. [10])

---

[6]) Wanner M. im Hist. Neujahrsblatt von Uri, 1901, S. 1—17, deutete nach der damaligen germanisierenden Richtung fast alle Namen deutsch, auch Intschi, Gurtnellen und Göschenen. Dazu Beck, Silenen, S. 306—307.

[7]) Dazu Staehelin, S. 415. Jud in Vox Romanica 8 (1946), S. 73.

[8]) Müller I., Disentiser Klostergeschichte 1 (1942), S. 157. Da die Urner Mundart ö zu e, ü zu i entrundet, wurden die Namen Geschenen und Schellenen als solche Umformungen aufgefasst und dann fälschlich zu Göschenen und Schöllenen zurückgebildet. Vergl. Clauss W., Die Mundart von Uri 1925, S. 44 f, 50 f, über die Entrundung.

[9]) Amrein S. 152, Staehelin S. 379. Ueber die steinzeitliche Pfeilspitze bei Hospental, siehe Geschichtsfreund 109 (1956), S. 266—267.

[10]) Vox Romanica 8 (1946), S. 73—74.

Nicht nur im Süden, auch im Osten suchten sich die Romanen der Aussenränder und *Grenzen* zu versichern. Das beweisen im *Schächental* zwei Oertlichkeitsnamen, so die Bergweiden Fritter (nördlich oberhalb Unterschächen), schon 1290 als Friter bezeugt und abzuleiten von fractura = Bruch, dazu noch das 2036 m hohe Malor an der Grenze zwischen Glarus und Uri, das schon 1196 als Campurecga erwähnt, als mala ora, als böses Bort oder böse Ecke gedeutet wird.[11]) Endlich heisst der hinterste unwirtliche Teil des Brunnitales oberhalb Unterschächen wie auch das Ende des Maderanertales Kärchelen bzw. Kerstelen, was auf die romanische Form caricaria und damit auf das lateinische carex = Riedgras zurückgeführt wird.[12])

Wenden wir auch unsere Blicke nach Norden, an die Ufer des Urnersees. Der Ortsname *Bauen* stammt vom gallischen bawona, das einen Eichenwald bedeutet. Seelisberg hiess früher *Zingeln*, was auf cingulum, d. h. Grasband über Felsen hinweist. [12a])

Damit ist natürlich die Reihe der Belege nicht erschöpft. Es wäre eine Arbeit für sich, einzig diesen romanischen Ortsbezeichnungen nachzugehen.[13]) Aber schon heute darf man deutlich das Ergebnis vorwegnehmen. Man kann nicht mehr von «sehr dünner galloromanischer Urbevölkerung» reden. Es war vielmehr in Uri eine *beträchtliche romanisierte Urbevölkerung* und eine *spätrömische Kolonistenschicht*. Das passt zu den übrigen Verhältnissen um den Vierwaldstättersee, so zu den gallorömischen Ortsnamen Luzern, Schwyz, Lauerz, Küssnacht, Weggis, Kriens, Kerns und Alpnach.[14])

Eine neue Schicht brachten die *Alemannen* ins Land. Wann dies geschehen ist, dürfte nicht so leicht zu sagen sein. Wie schon beim Namen Gurtnellen ausgeführt wurde, scheint die romanische Bevölkerung noch lange weiterbestanden zu haben. Auch ging die

---

[11]) Zopfi 32—33, 76. Raab H. im Geschichtsfreund 102 (1949), S. 15.

[12]) Hubschmied und Jud in Vox Romanica 3 (1938), S. 80, und 8 (1946), S. 74. Clauss W., Die Mundart von Uri (1925), S. 85.

[12a]) Hubschmied J. U. in Revue Celtique 50 (1933), S. 260—261, und in Ortsnamen des Amtes Frutigen, 1940, S. 25. Ueber Seelisberg Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz 6 (1931), S. 323.

[13]) Wir sehen hier ab von Golzeren im Maderanertal und den Wilerorten und verweisen auf die Aufzählung von Clauss, S. 218.

[14]) Saladin G., Ueber alte Namenschreibung. Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, 17/18 (1954), S. 115, 118.

alemannische Landnahme langsam vor sich. Während man früher auf das 7./8. Jh. hinwies, denkt Dr. G. Saladin eher an das 8./9. Jh. Die Siedlungen sind leicht zu erkennen, denn deren Namen setzen sich aus einem althochdeutschen Personennamen und der die Zugehörigkeit bezeichnenden Silbe -ingen zusammen, so Spiringen, Wattingen usw., also Leute des Spiro, Watto.[15]) Auch die Namen auf -ikon gehören hierher, so Sisikon, wo die Nachkommen des Siso (= Sigis, Sigisbert) wohnten.[16]) Isenthal wird als Tal des Iso gedeutet, Attinghausen als Wohnort der Attinge, d. h. der Nachkommen des Atto usw.[17]) In diese Zeit datiert auch die nähere Erfassung des Seeufergebietes, indem Schattdorf und Seedorf, Flüelen und die schon genannten Attinghausen, Sisikon und Seelisberg hinzu kamen.[18]) Damit ist nicht gesagt, dass in einigen Gegenden wie z. B. in Schattdorf nicht schon einzelne Romanen vorher waren. Aber die volle Erfassung und Kultivierung geht wohl in die Alemannenzeit zurück.

Altdorf haben wir mit Absicht bis jetzt nicht genannt. Schon W. Oechsli (1891) meinte: «In Altdorf werden die deutschen Ansiedler ein altes romanisches Dorf angetroffen haben.»[19]) Ebenso äusserte E. Wymann die Ueberzeugung: «Es wird sich bei Altdorf um eine voralemannische Siedlung handeln.»[20]) Zu dieser Ansicht mögen *einzelne Funde* beigetragen haben. Auf dem Wege nach dem Nussbäumli, etwa 20 Meter über dem Dorfe, wurden elf Eisenstücke und eine Nähnadel aus Bronze gefunden, wohl ein Depotfund, der

---

[15]) Die besonders im Schächental zahlreichen diesbezüglichen Bildungen sind angegeben von Josef Müller im Hist. Neujahrsblatt von Uri, 7 (1901), S. 20—21. Zum Gesamtproblem ist methodisch zu vergleichen Gschwend M., Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz im Alemannischen Jahrbuch, 1956, S. 55 ff, 85 f.

[16]) Urk. zuerst 1173: Sisinchon. Darüber jetzt Hauser W., Sisikon, 1947, S. 9—10.

[17]) Oechsli W., Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, 1891, S. 23.

[18]) Oechsli, Anfänge, S. 23—24. Zu Schattdorf, urkundlich 1248 Sachdorf, siehe Schweiz. Idiotikon, Bd. 8, S. 103. Ueber Flüelen, urkundlich 1266 Vluolon = kleine Fluh, siehe Saladin im Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde, 17/18 (1954), S. 120.

[19]) Oechsli, Anfänge, 7, S. 23.

[20]) Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1 (1921), S. 287.

vielleicht der La Tène-Zeit angehört, vielleicht aber auch erst helveto-römisch oder frühmittelalterlich ist. Die römischen Münzfunde in Altdorf sind nicht genau zu lokalisieren.[21]) Bei Utzigmatt unter St. Josef wurde bei einer Quelle und Feuerstelle eine Bronzenadel gefunden, die sich jetzt im Archive Uri befindet.[22]) Es ist zu beachten, dass also die beiden sicheren Funde nicht im unteren Altdorf gegen Flüelen, sondern im oberen Altdorf gegen Bürglen hin nachweisbar sind.

Ein Zeuge für das Alter des Dorfes ist sein Name. Dr. G. Saladin, unser philologischer Gewährsmann, erklärt den *Namen Altdorf* im Zusammenhange mit seinen Ausführungen über den rheintalischen Ortsnamen Altstätten wie folgt: «Die Form, worin Altstätten im Beleg «in villa nominata Altsteti» von 853 zum erstenmal aus der Sprache des Volkes ans Licht der schriftlichen Ueberlieferung tritt, ist grammatisch klares Althochdeutsch. Zugrunde liegt die Bezeichnung Altstatt, d. h. alte Wohnstätte (unser heutiges Wort Stätte ist aus der Mehrzahl entstanden). Einst wie heute bildete man die Ortsbestimmung mit der Praeposition z (e), die regelrecht die Biegungsform steti verlangen musste, so dass die Urform unserer Ortsbezeichnung: «ze der altun steti» lautete. Im ältesten Namenbeleg fällt nun auf, dass das Bestimmungswort alt die weibliche Wemfallform schon verloren hat. Dasselbe zeigt sich auch in den Namen Altdorf (Uri, Zürich, Schaffhausen, z. T. mit der schlechten Schreibform Altorf) im Gegensatz zum schwyzerischen Altendorf, die sich sinnmässig mit den Altstetten decken.» Dr. Saladin lenkt weiter die Aufmerksamkeit auf die Bezeichnung villa, welche 853 dem «Altsteti» gegeben wird. «Dieses Wort darf man mit dem ungefähr 100 Jahre ältern Vocabularius S. Galli, einer wertvollen Quelle des Althochdeutschen, mit «Dorf» übersetzen, wobei freilich zu beachten ist, dass dieses Wort in alter Zeit auch eine kleinere Siedlung bedeuten kann, als man heute darunter versteht. Als die Alemannen etwa im 8./9. Jh. sich endgültig im Rheintal niederliessen, fanden sie wie überall in den ehemaligen helvetischen und rätischen Provinzen eine kelto-

---

[21]) Amrein, S. 143, 151, 152. Der Sesterz von Caligula, der im Talboden bei Altdorf gefunden worden war, erwies sich in der Folge als Imitation der Renaissance. C. F. Müller im Geschichtsfreund, 109 (1956), S. 267.

[22]) Freundl. Mitt. C. Franz Müller, Altdorf.

romanische Bevölkerung vor. Unsere Siedlung, die im Verlauf der ersten Einbrüche wohl gelitten hatte, bezeichneten sie wie in vielen andern Fällen als «alte Statt», wie sie anderswo von einem «alten Dorf» sprachen. Sie selbst waren sicher nicht Gründer dieser alten Siedlung. So sind Namen dieser Art sichere Zeugen einer vordeutschen Kultur.» [23])

Es scheint nun, dass Altdorf die bedeutendste Siedlung der Alemannen wurde und zwar deshalb, weil dort der Verkehr von Bürglen zum Landungssteg vorbeiging. In Altdorf war gleichsam «das erste Wirtshaus» des Landes, der Umschlagplatz in das Innere. Die Linie stieg langsam ab, von Bürglen (552 m) nach Altdorf (Rathaus 454 m) und nach Flüelen (438 m). Letzteres trug schliesslich den Sieg davon, seitdem Bahn und Dampfschiff den Verkehr bewältigen. Kein anständiger Schnellzug hält mehr in Altdorf! Aber Flüelen überflügelte Altdorf nur verkehrstechnisch, denn wirtschaftlich bot Altdorf mit seiner grösser werdenden Reussebene mehr Boden und Ernährungsmöglichkeit als die Randgebiete.

Für die Entwicklung Altdorfs eine Zeit anzugeben, ist schwierig. Vermutlich entfaltete sich die neue alemannische Siedlung, die vielleicht nur schwache Konitinuität mit der früheren romanischen hatte, im Verlaufe des 10. Jh. Prof. Dr. P. Kläui, Zürich, macht darauf aufmerksam, dass anlässlich der Neuordnung der Besitzverhältnisse in Uri durch das Fraumünster mit der Hilfe Ottos I. im Jahre 952 vielleicht eine Pfarrei Altdorf geschaffen wurde. [24]) Ein kleines Gotteshaus könnte schon vorher bestanden haben. Aber Belege von einiger Sicherheit haben wir nicht. Der diesbezügliche Beisatz der Schenkung Ludwig des Deutschen um 853: cum ecclesiis ist mit Bürglen und Silenen erklärt. [25]) Diethelm von Uri (Uron), der 1185 als Zeuge

---

[23]) In der Festschrift zur 900-Jahrfeier des Klosters Weingarten, 1956, S. 14, 16—18, 430, wird mit Berufung auf H. Jänichen-Tübingen der Ortsname Altdorf, den Weingarten bis 1865 trug, mit Alachdorf, d. h. Kirchdorf, identifiziert und als «ursprünglich fränkischer Siedlungstyp» angesprochen, ja als fränkischer Königshof. Diese Deutung findet Dr. G. Saladin problematisch. Richtig ist aber, dass es bei beiden Altdorf, beim späteren Weingarten und bei der heutigen Urnerresidenz, kein entsprechendes «Neudorf» gibt, so dass man nicht an zwei germanische Siedlungen denken kann.

[24]) Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft. Urkunden I. nr. 32.

[25]) l. c. nr. 12.

auftritt, stammt nicht sicher von Altdorf.[26]) Schon eher könnte man die 1234 genannte villa, quae dicitur Uren, die als Aufenthalt bei einer Pilgerfahrt über den Gotthard vorkommt, als Altdorf deuten.[27]) Im 13. Jh. ist überhaupt Altdorf in deutlichem historischem Licht. Erwähnt wird die Kirche ausdrücklich 1244.[28]) Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sie nicht älter ist. Im gleichen Jahre wird Altdorf als vorübergehender Sitz eines Zürcher Meieramtes überliefert.[29]) Und die Gerichtslinde bezeugt eine Urkunde von 1258.[30]) Das Schwergewicht, das im Frühmittelalter in Bürglen war, verlegte sich im Hochmittelalter nach Altdorf.

Zusammenfasend dürfen wir den *Primat Bürglens* hervorheben. Schon geographisch gebührt ihm als dem festeren und vom See entfernteren Orte der Vorzug. Altdorf war etwas wie der Piraeus für Athen, wie Ostia für Rom, wenn wir für unsere kleinen Verhältnisse grosse Beispiele benützen wollen. Auch die praehistorischen Funde weisen auf die frühgeschichtliche Bedeutung hin, ebenso der Name. Bürglen ist auch das erste Meieramt des Fraumünsters, gefolgt von Erstfeld und Silenen.[31]) Bürglen spielt noch im 13. Jh. mit Silenen eine grosse Rolle.[32]) Die vier offenbar zusammengehörigen Türme aus der feudalen Zeit bilden eine einzigartige Auszeichnung des Ortes.[33]) Vielleicht ist es nicht ganz so von ungefähr, wenn freilich erst spätere Nachrichten des 16. Jh. Wilhelm Tell gerade aus Bürglen stammen lassen.[34]) Eine Erinnerung an die wichtige Bedeutung des grossen Dorfes zur Zeit der innerschweizerischen Sonderentwicklung!

Und nun zur Hauptfrage: Wann kam das *Christentum* nach Uri? Um es gleich zu gestehen, irgendwelche unmittelbaren Anhaltspunkte

---

[26]) l. c. nr. 177.

[27]) l. c. nr. 353.

[28]) l. c. nr. 471.

[29]) l. c. nr. 475. Kläui P. im Urner Neujahrsblatt 1955/56, S. 3.

[30]) l. c. nr. 833. Auf Altdorf dürften sich auch nr. 1185 u. 1212 zu 1275/76 mit der Angabe: actum in Urania bzw. Uraniae beziehen. Zu dieser Zeit vergl. Ammann H. im Geschichtsfreund, 102 (1949), S. 113—116.

[31]) Kläui P. im Hist. Neujahrsblatt von Uri, 1955/56, S. 3 f.

[32]) Quellenwerk I. nr. 463, 784, 833, 1107. Dazu Register unter Bürglen und Silenen.

[33]) Birchler L., Die Burgen und Schlösser der Urschweiz, 1929, S. 18—21.

[34]) Scheuber J. K. im Hist. Neujahrsblatt von Uri, 1949/50, S. 132, 149—150.

fehlen. Kein Fund, kein Ortsname, kein alter Bericht, nichts verrät uns darüber etwas. Daher ist nur auf Umwegen eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu erreichen, mehr nicht. Jedenfalls nahm in der Zeit des 4.—6. Jh. das Christentum selbst im ganzen Gebiete zwischen Aare und Rhein einen beträchtlichen Aufschwung. Die frühchristlichen Bauten in Zurzach, Solothurn und Irgenhausen belegen das, ohne dass man noch an Genf und St. Maurice im Wallis oder an Chur, S. Parcazi und Zillis in Rätien erinnern muss.[35]) Beziehungen zum christlichen Vindonissa sind aber keineswegs greifbar.[36]) Vielleicht war unser Gebiet doch etwas abgelegen und daher nicht im Mittelpunkte des Interesses. Die Christianisierung intensivierte sich im 7. Jh. Einen grossen Fortschritt bedeutete die Errichtung des *Bistums Konstanz* um 600. Zu diesem neuen Sprengel, der ja das ganze Gebiet der Aare und daher auch deren Zuflüsse umfasste, gehörte auch Uri.[37]) Das neue Bistum sollte besonders die Alemannen zu verchristlichen suchen. Sehr früh bekehrte sich das Herzogshaus, denn der 613 lebende Herzog Cunzo war bereits katholisch, wie uns die Vita S. Galli nahelegt. Im Verlaufe des 7. Jh. drang die Christianisierung durch. So wundert es nicht, dass die um 725 entstandene Lex Alamannorum ein typisch christliches Gepräge zeigt.[38]) Das um 740 gegründete Klösterlein in Luzern erfuhr die Förderung des karolingischen Hausmeiers Pippin (747—768), der dadurch sein Interesse an dem Gebiete um dén Vierwaldstättersee bekundete.[39]) Die neue fränkisch-kirchliche Station sollte offenbar die offizielle Mission und Seelsorge unterstützen. Nach all diesen Hinweisen ist es vielleicht nicht zu gewagt, die erste christliche Organisation für das urnerische Reusstal auf den Anfang des 8. Jh. oder noch später anzusetzen.

---

[35]) Stähelin, S. 582—591, dazu aber jetzt R. Fellmann in der Ur-Schweiz, 19 (1955), S. 85—96, über frühchristliche Bauten in der Schweiz.

[36]) Vergl. die rein wirtschaftlichen Hinweise Vindonissa-Nidwalden von Graf Th., Zur Einführung des Christentums in Nidwalden. Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, 19 (1949), S. 10—11.

[37]) Büttner H., Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen, Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte, 48 (1954), S. 225 f, 233.

[38]) Neueste und gediegene Darstellung in Zoepfl F., Das Bistum Augsburg im Mittelalter, 1955, S. 15—30, bes. 19, 22.

[39]) Büttner l. c. S. 250—252.

II. Abt Eddo in Uri im Jahre 732

Die Nachricht, dass der Reichenauer Abt Eddo nach dem Urnerlande verbannt worden ist, stammt erst von einem um 300 Jahre späteren Chronisten, dem Reichenauer Mönche *Hermann dem Lahmen* (1013—1054). Dessen Chronicon sollte eigentlich neu herausgegeben und kritisch untersucht werden. Sicherlich hat der gichtbrüchige und fromme Mönch mit grossem Fleisse in seinem Geschichtswerke mosaikartig alle ihm wichtig scheinenden Ereignisse zusammengetragen, ohne aber stets genau seine Quellen zu zitieren oder gar kritisch zu erfassen. Das kann man von einem damaligen Chronisten gar nicht verlangen.[40]) Diejenigen Berichte, die uns hier interessieren, seien zunächst im lateinischen Originaltexte festgehalten:

727: Sanctus Pirminius ob odium Karoli a Theodebaldo, Gotifridi ducis filio, ex Augia pulsus, Etonem pro se constituit abbatem et ipse Alsatiam alia instructurus coenobia petiit.

732: Karolus Gothiam invadens regem Saracenorum Narbonae inclusum obsidet. Eto, Augiae abbas, a Theodebaldo ob odium Karoli in Uraniam relegatus, sed eodem anno, pulso Theodebaldo, a Karolo restitus est.[41])

Man könnte beide Texte wegen der Aehnlichkeit in der Wortwahl anzweifeln (ob odium Karoli-pulsus und ob odium Karoli-pulso). Aber für das Gleiche braucht man oft die gleiche Form, ohne dass damit eine Uebernahme der Sache vorläge.[42]) Dann wiederholt der Reichenauer Mönch überhaupt nicht selten die gleichen Wendungen, wie das schliesslich jeder Schriftsteller mehr oder weniger tut.[43]) So

---

[40]) Mayer Th., Die Anfänge der Reichenau. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 101 (1953), S. 305—352, bes. 306—307, 339, 342 (zitiert Mayer, Reichenau). Ders. in Gedenkgabe St. Bonifatius, 1954, S. 457—459. Büttner H. in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte, 1949, S. 15—16, 21. Ueber Hermanns Objektivität und Treue siehe Wattenbach-Holtzmann, Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter, Deutsche Kaiserzeit 1 (1938/39), S. 232—238.

[41]) MGH Scriptores V. 98. Quellenwerk I. nr. 4 und die neuere Literatur weisen Galliam statt Gothiam auf, was aber weder bei Hermann noch dessen Quelle steht (Fuldaer Annalen: Gothorum fines). Zur Sache siehe unten.

[42]) Beispiele und Literatur in Schweizer Beiträge zur allgem. Geschichte, 14 (1956), S. 17.

[43]) Mayer, Reichenau, S. 339—340.

finden wir im Chronicon Hermanns zu verschiedenen Jahren ähnliche Formeln. Zu Alsatiam petiit ist Burgundiam bzw. Provinciam petens zu vergleichen (zu 727, 738). Zu inclusum obsidet ist Romam obsidet und Papiae inclusum obsidet zu stellen (zu 755, 756). Zu relegatus dürfen die passiven Formen wie Sanctus Otmarus relegatus und uxor in Italiam relegatur wie auch die active: in exilium relegavit herangezogen werden (zu 759, 801, 834). Zu restitutus est vergleicht man sedi suae restituit (800).[44]) Dazu kommt noch, dass Hermann die lakonische Kürze liebt und manchmal mehrere Ereignisse summarisch zusammenzieht, so, wenn er 731 den hl. Pirmin gleich drei Klöster (Niederaltaich, Murbach und Pfäfers) gründen lässt.[45])

Im Texte zu 732 liegt aber noch eine persönliche Sprachprägung des Reichenauer Mönches vor. Der Begriff *Urania* in dieser Form ist neu. Vorher und auch noch nachher, das heisst: von 853 bis 1185 steht stets Uronia, erst 1196 begegnen wir den Uranienses und 1210 der Uranie (= Uraniae).[46]) Es kann also diese Form, die einen Hinweis auf Urania = Muse der Himmelskunde in sich bergen dürfte, gleichsam als Ausdruck der *ottonischen Renaissance* gewertet werden, in deren Einfluss der Historiograph der Bodensee-Insel, der sich ja viel mit mathematisch-astronomischen Studien befasste, noch stand. Diese neue, gelehrte Form hat sich dann bis heute im Lateinischen erhalten.

Aehnlich finden wir die Form *Eto* in keiner Quelle des 8./9. Jh., da wir stets Adda, Eddanus bzw. Eddo und Heddo geschrieben finden.[47]) Der Reichenauer Mönch hat offenbar die harte Variante, die er aus der Haustradition haben konnte, verwendet. Eddo folgte dem *hl. Pirmin,* dem Gründer der Reichenau, 727 bis 734 als

---

[44]) MGH Scriptores V., S. 98 ff.

[45]) Darüber zuletzt Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte, 2 (1952), S. 9 f. Den Text bei Henggeler R., Professbuch von Pfäfers, Rheinau und Fischingen, 1931, S. 16.

[46]) Siehe die Zusammenstellung von H. Raab im Geschichtsfreund, 102 (1949), S. 12—13.

[47]) MGH Epistolae merowingici et karolini aevi, 1 (1892), S. 292, 310, 363. Concilia aevi karolini I., 1 (1906), S. 2, 73. Scriptores V., S. 98. Zu Eddo siehe Büttner H. in Zs. f. Schweiz. Kirchengesch., 1954, S. 245, 251, 273. Beyerle F. in Zs. f. Schweiz. Geschichte, 1947, S. 138, 146. Müller I. in Schweiz. Zs. f. Geschichte, 1952, S. 19.

Abt des Inselklosters nach.[48]) Gerade diesen Wechsel im Amte hat uns das Chronicon Hermanns überliefert. Was steckte dahinter? Die Reichenau als fränkische Stiftung war den alemannischen Instanzen, die auf die Selbständigkeit ihres Landes gegenüber dem seit dem 6. Jh. übergeordneten Frankenreiches erpicht waren, wenig angenehm. Auch der Konstanzer Bischof, der nahe seiner Residenz ein selbständiges Kloster mit dem Bischof Pirminius an der Spitze nicht gerne sah, stärkte wohl diese Antipathie. So konnte es Theodebald (Theotbald), der in Südalemannien eine Art Unterherzogtum hatte, wagen, auf Pirmin einen Druck auszuüben und ihn 727 zum Weggange zu veranlassen. Das Chronicon des Reichenauer Mönches mag dieses Ereignis etwas einseitig dargestellt haben, indem es von der Antithese Konstanz-Reichenau nichts verlauten liess.[49]) Sicher wirkte Pirmin 728 im Elsass, wo er das Kloster Murbach reorganisierte und am Oberrhein noch einige Klöster gründete, die er zu einer Art Kongregation zusammenfasste.[50])

Nachdem 730 Lantfrid, der eigentliche Herzog Alemanniens, gestorben war, konnte *Theodebald* noch freier gegen das fränkische Reichenau, hinter dem er die Macht Karl Martells, des damaligen bedeutenden Hausmeiers und eigentlichen Beherrschers des Merowingerreiches sah, vorgehen. *Er verbannte 732 den Abt Eddo nach Uri.* Der Moment war äusserst günstig, denn Karl Martell musste damals einen *Angriff der Sarazenen* von den Pyrenäen her fürchten. Deren Führer Abderaman hatte Bordeaux erobert und war bis Poitiers vorgedrungen und stand im Begriffe, gegen Tours vorzustossen. In diesem Augenblicke konnte er sich nicht in die südalemannischen Dinge einlassen. Aber im Oktober 732 gelang es dem mutigen Karolinger, die Söhne des Propheten zum Stillstande und zum Abziehen zu bewegen. Vielleicht sah unser Reichenauer Chronist, der diese Nachricht bringt, schon selbst den Zusammenhang mit dem Vorgehen Theodebalds. Die Belagerung Narbonnes, welche er von Karl

---

[48]) Darüber Jecker G. im Archiv f. mittelrheinische Kirchengeschichte, 1953, S. 9—41. Mayer Th. in Gedenkgabe St. Bonifatius, 1954, S. 450—464. Büttner H. in Zs. f. Schweiz. Kirchengesch., 1949, S. 1—27, 132—150, bes. 14—21.

[49]) Mayer, Reichenau, S. 340—342, u. in Gedenkgabe St. Bonifatius, S. 458—460.

[50]) Ueber diese Urk. 728 siehe Mayer, Reichenau, S. 342—349, und Gedenkgabe St. Bonifatius, S. 460—461.

Martell berichtet, ist freilich problematisch.[51]) Das Zurückfluten der Araber aber, das offenbar im Herbst 732 eintrat, ermöglichte dem Hausmeier, nun gegen Theodebald vorzugehen, ihn abzusetzen und den exilierten Abt wieder auf der Insel einzusetzen. Daraus darf man schliessen, dass Eddo wohl nur etwa ein halbes Jahr in seiner Verbannung verbleiben musste, denn man wird ihn doch wohl kaum mitten im Winter deportiert haben.

Warum hat nun aber Theodebald den Abt gerade nach Uri, in dieses abgelegene und *abgeschlossene Tal,* verbringen lassen? Zunächst wollte der Herzog nicht, dass Eddo, wie einst Pirmin im Elsass, in der Nähe eine grössere Wirksamkeit entfalten könne, so dass er ihm mittelbar doch wieder gefährlich erscheinen musste. Eddo sollte am Verbannungsorte festgehalten und beobachtet werden können. Nirgendwo war das leichter zu erreichen als in Uri, wo nicht nur ein von höchsten Bergen umschlossenes Sacktal war, wie es auch z. B. Glarus gewesen wäre, sondern wo das ganze Land noch durch das Wasser abgesperrt wurde. Damals konnte man nur über den See das Land verlassen, denn eine Axenstrasse gab es nicht. Eine Flucht über ungewisse Alpenriesen wäre für den Abt eine Verzweiflungstat gewesen. Man könnte fast sagen: Ein Mann genügte, um den Verbannten zu bewachen, nämlich der Beobachter am Landungssteg. Aehnlich war es ja auch beim hl. Othmar, den die Grafen Warin und Ruodhard auf die Insel Werd bei Stein am Rhein verbringen liessen, wo sie ihn ohne Mühe bis zu seinem Tode im Jahre 759 festhalten konnten.

Uri war damals vielleicht schon vom Christentum in etwa erfasst. So grausam war Theobald wohl nicht, dass er den hochgestellten Geistlichen einfach zu unchristlichen und daher mehr oder weniger bar-

---

[51]) Böhmer-Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern, 751—918. Innsbruck, 1908, S. 16—17 nr. 41 a. Es liegt wohl eine Verwechslung mit Tours/Poitiers vor. Die Contin. Fredegarii c. 13 (MGH Script. rer. mer. II., S. 175) weiss nichts von Narbonne und Septimanien (= Gothia) zu 732, ebensowenig die Annales Mettenses priores. Letztere berichten zu 752: Pippinus rex exercitum duxit in Gotiam, Narbonam ... obsedit. Bei Hermann scheint diese Nachricht zu 732 gerutscht zu sein. Die Heddo-Nachricht wird davon nicht berührt, denn diese entstammt guter Reichenauer Lokaltradition. Freundl. Mitt. von Univ.-Prof. Dr. H. Büttner, Marburg, dem der Verf. auch sonst viele Anregungen verdankt.

barischen Bewohnern gesandt hätte. Als Aufenthalt wies man ihm kaum Altdorf, die damalige Ufersiedlung, an, wo er auch leichter hätte entfliehen oder eine politische Verbindung anknüpfen können. Viel wahrscheinlicher bestimmte der Herzog den kirchlichen Sitz des Landes, die Ur-Pfarrei Bürglen, als Aufenthalt, wo er beim Kilchherren gastliche Verpflegung erhalten und in der Petruskirche den Gottesdienst feiern konnte. Das alles nur unter der Voraussetzung, dass die Bürgler Pfarrei damals schon bestund. (Dazu Kap. III.)

Die fast selbstverständliche Bedingung für die Verbannung nach Uri war schliesslich, dass dieses *Gebiet dem Alemannenherzog gehörte,* also dessen Territorium war, in welchem er schalten und walten konnte, wie er wollte.[52]) Im gleichen Jahre liess Karl Martell auch den Bischof Eucherius von Orléans verhaften und sandte ihn in die Verbannung nach Köln, das ein Teil des Frankenreiches war und ganz in der Nähe der karolingischen Hausmacht lag.[53]) Der oben genannte Fall des hl. Othmar zeigt das Gleiche. Und wenn der Kaiser Konstantin im Jahre 335 den hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien, bis nach Trier in die Verbannung sandte, so war dort wiederum die Kaiserresidenz nahe und mächtig genug, um auch hier den Exilierten zu bewachen und zu betreuen.

Dass Uri also alemannisches Herrschaftsland war, erklärt auch am besten seine späteren Schicksale. Nachdem im Jahre 744 Theodebald besiegt und das Herzogtum Alemannien aufgehoben worden war, fiel das Land der Reuss einfachhin dem übergeordneten Frankenstaate bzw. dessen karolingischer Dynastie anheim.[54]) Deshalb wurden die Urner als Königsleute betrachtet, über die der Herrscher frei verfügen konnte. Das gab dann 843 die Möglichkeit, *Uri an das Fraumünster* zu schenken und die Königsleute zu Gotteshausleuten zu machen.[55]) In dieser Schenkungsurkunde Ludwigs des Deutschen

---

[52]) So schon Oechsli, Anfänge, S. 28, dazu Meyer K. im Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz, 7 (1934), S. 147.

[53]) Böhmer-Mühlbacher, S. 16, nr. 41 a.

[54]) Böhmer-Mühlbacher, S. 29, nr. 56 a. Dazu Büttner H. in Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, 6 (1943), S. 483.

[55]) So zuletzt noch Mayer Th., Bemerkungen und Nachträge zum Problem der freien Bauern. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 13 (1954), S. 46—70, bes. 68.

wird das Land *pagellus Uroniae* genannt. Die Bezeichnung Pagus findet sich in karolingischer Zeit in fränkisch orientierten Zentren wie Lorsch und Korvey, Salzburg und Niederaltaich bzw. Reichenau und bedeutet an sich eine verwaltungstechnische kleinräumige Einheit. Es handelt sich hier um die fränkische Amtssprache, die aber den Begriff später auch auf grossräumige Bezirke ausweitete. Im Gegensatz dazu steht das in den angelsächsischen und langobardischen Kreisen heimische Wort provincia, das in Anlehnung an antike Quellen eine grossförmige, flächenhafte Auffassung vertritt.[56]) Wir können hier also sagen, dass bei Uri ein germanisch-fränkischer Begriff, kein antik-angelsächsischer Terminus vorliegt. Die Deminutivform muss nicht einen Kleingau bezeichnen, denn auch Gebiete wie der Aargau usw. werden so genannt.[57]) Selbst das grosse Churrätien, das sich damals von Ursern bis in den Vintschgau erstreckte, wird in der karolingischen Vita S. Lucii und in einem Schreiben des Bischofs Victor von Chur aus dem Jahre 823 als pagellus Curiensis erwähnt.[58]) Von der spätlateinischen Sprache her hat sich im vulgären Latein des Mittelalters und in den entstehenden romanischen Sprachen die Verkleinerungsform breitgemacht. Das römische Wort culter wird beim hl. Benedikt († ca. 547) cultellus genannt und erscheint im französischen Idiom als couteau. Aehnlich geht die Entwicklung von auris = Ohr über auricula zum französischen oreille und italienischen orecchio.[59]) Es bedeutet also der Name pagellus für Uri keine Wertverminderung oder Demutsbezeichnung, sondern nur eine Angleichung an eine stark verbreitete Wortentwicklung. Unter dem pagellus Uroniae verstand man das ganze Tal, soweit es damals kultiviert war oder auch nicht. Es ging um den ganzen Grundbesitz wie auch die Kirchen, denen wir uns noch zuzuwenden haben.[60])

---

[56]) Metz W. in Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Germ. Abt., 73 (1956), S. 361—372.

[57]) Quellenwerk I. nr. 12.

[58]) Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden, 85 (1955), S. 25—26.

[59]) Linderbauer B., Benedicti Regula, philologisch erklärt, 1922, S. 267—268. Bourciez Ed., Eléments de Linguistique Romane, 1923, S. 55, 193—194, 308—309, 401, 473, 533.

[60]) Vergl. Meyer K. u. Kläui P. in Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte, 21 (1941), S. 605—606, und 22 (1942), S. 171—173.

III. Zu der Entwicklung der Kirchen und Patrozinien

Weil Uri ein festabgegrenztes und nicht allzu grosses Gebiet darstellt, lässt sich hier besser als anderswo die Entwicklung der Kirchenorganisation verfolgen. Dies um so mehr, als die Patroziniumsforschung schon zahlreiche und gute Vorarbeiten zur Verfügung stellen kann.[61]) Die erste Erwähnung von urnerischen Gotteshäusern begegnet uns 857, da Ludwig der Deutsche dem Priester Berold die zwei Kapellen von *Bürglen und Silenen* überweist (duas cappellas in valle Uronia in locis cognominatis Burgilla et Silana).[62]) Kapellen sind hier nicht im heutigen kirchenrechtlichen Sinne gemeint, sondern darunter sind wohl Pfarreien zu verstehen.[63]) Der Begriff ist besonders im 9. Jh. sehr beliebt.[64]) Wenn König Ludwig hervorhebt, dass er zu Ehren seiner verstorbenen Tochter Hildegard dem Priester Berold, der ihr zu ihren Lebzeiten treu gedient hat, etwas schenken will, so müssen das wahrlich keine Kleinigkeiten gewesen sein. Daraufhin deutet auch die gleichzeitig geschenkte Kapelle St. Peter in Zürich, die nichts anderes war als die älteste Kirche Zürichs, die Urpfarrei dieses Gebietes.[65]) In ähnlicher Weise dürften die beiden Urner Pfarreien die *Urpfarreien des Reusstales* gewesen sein. Und wenn nun Bürglen und Silenen 857 verschenkt wurden, so gehörten sie jedenfalls 853 kraft königlicher Ueberweisung dem Fraumünster und waren deshalb vorher königliche Eigenkirchen, die irgendwie von der königlichen bzw. herzoglichen Gewalt begründet worden waren.

---

[61]) Beck M., Die Patrozinien d. ältesten Landkirchen im Archidiakonate Zürichgau, 1933. Farner O., Die Kirchenpatrozinien des Kt. Graubünden, 1925. Fink H., Die Kirchenpatrozinien Tirols, 1928. Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, 1932. Gruber E., Die Gotteshäuser des alten Tessin (Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte, Bd. 33, Jahrg. 1939, S. 1—49, 97—144, 177—232, 273—319). Hecker Cl., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakones Aargau im Mittelalter, 1946. Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden, Bd. I.—VII., 1937—1948. Tüchle H., Dedicationes Constantienses, 1949.

[62]) Quellenwerk I. nr. 13.

[63]) So schon Beck, Silenen, S. 274, dazu Müller I. in Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 2 (1952), S. 38.

[64]) Perret F., 1100 Jahre Pfarrei Sargans, 1950, S. 15, dazu Bündner Monatsblatt, 1951, S. 109.

[65]) Wicker H., St. Peter in Zürich, 1955, S. 11 f., 41—44, 49—50.

Es sind kaum beide Pfarreien gleich alt. Die geographischen wie historischen Bedingungen (Kap. I.) weisen daraufhin, dass *Bürglen* der ältere und bedeutendere Ort war. Dem entspricht es auch, dass es in der Urkunde von 857 zuerst, also vor Silenen, genannt ist. Und weiterhin ergibt sich dies aus der Gegenüberstellung der Patrozinien. Bürglen steht im Schutze des *hl. Petrus*. Diese Petrus-Kirche ist im Archidiakonate Aargau «nicht nur die älteste nachweisbare Kultstätte zu Ehren des hl. Petrus, sondern auch eine der ältesten urkundlich überlieferten Kirchen».[66]) Ehrwürdige und grossartige Vorbilder standen hier zu Pate, erinnert sei nicht nur an die Basilica Apostolorum in Rom und Mailand, beide aus dem 4. Jh., sondern auch an diejenige zu Paris, die König Chlodwig († 511) errichtet hatte. Wohl aus dem 6. oder 7. Jh. stammt die Petruskirche in Bellinzona und aus dem 7. oder 8. Jh. diejenige von Biasca.[67]) In vorkarolingische Zeit datiert auch die Zürcher Peterskirche, von der schon die Rede war.[68]) Dann haben Iren und Angelsachsen im 7. und 8. Jh. den himmlischen Schlüsselbewahrer hoch verehrt. Luxeuil und Bobbio sind ihm geweiht. In Rätien weisen das Kloster Kazis um 700 und das entstehende Kloster Disentis um 730 bzw. 765 dieses Patrozinium auf.[69]) Das rätische Reichsurbar aus dem 9. Jh. erwähnt ein ganzes halbes Dutzend alter Petruskirchen, angefangen von Obersaxen und Ems bis Feldkirch und Rankweil.[70]) All das vermag natürlich nicht einfach den spätantiken Ursprung der Bürgler Kirche zu beweisen, schon deshalb nicht, weil der spätrömische Heiligenkult z. B. von den Franken einfach übernommen wurde. Aber man darf wohl etwa *den Anfang des 8. Jahrhunderts oder noch etwas später als Entstehungszeit* dieser ersten Urner Grosspfarrei annehmen.

---

[66]) Hecker, S. 43.

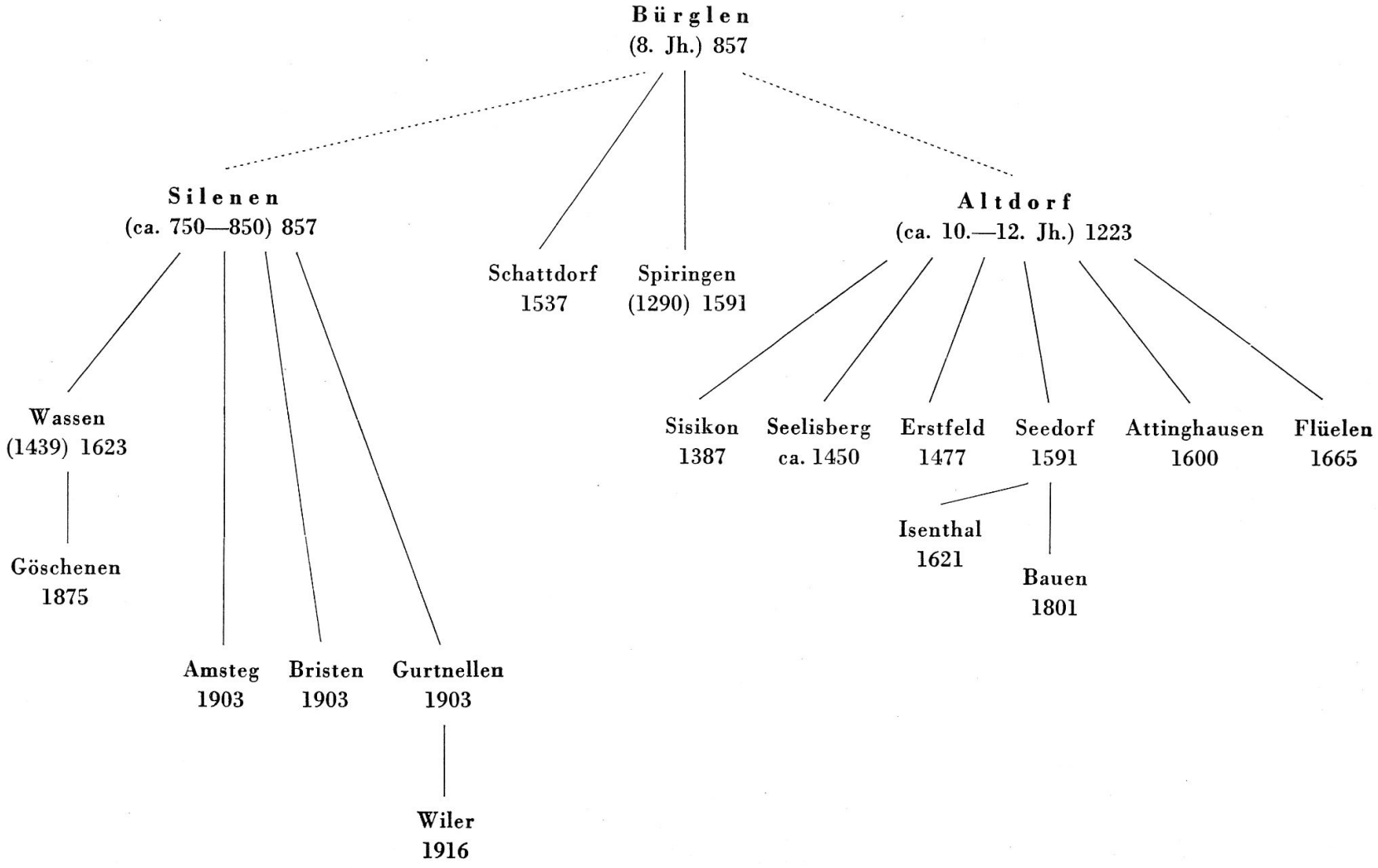
[67]) Siehe darüber eine Arbeit über den Gotthardraum in der Frühzeit, die in der Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 1957 erschien.

[68]) Wicker, S. 57—63, 81—82.

[69]) Farner, S. 10 ff., 111 f., 127 ff., wozu aber Fink S. 28 f. zu vergleichen ist. Siehe ferner Gruber, Sitten, S. 70 f., Gruber, Tessin, S. 186; Tüchle S. 131.

[70]) Bündner Urkundenbuch I., S. 434—435. Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, 1950, S. 33, 79—80 (Mels und Schaan). Zur geistigen Begründung dieses Petruspatroziniums siehe Hallinger K., Römische Voraussetzungen der bonifatianischen Wirksamkeit im Frankenreich im 7. und frühen 8. Jahrhundert, in St. Bonifatius-Gedenkgabe, 1954, S. 320—361.

Genealogie der Urner Pfarreien



Wenn hier in Bürglen erstmals in Uri ein geweihter Altar aufgestellt wurde, so war das ein bedeutungsvolles sakrales Ereignis. Vielleicht ist es nicht von ungefähr, dass gerade in Bürglen und einzig in Bürglen sich im urnerischen Kunstdenkmälerbestand eine *Krypta* erhalten hat. Ihr Alter wie ihre Bestimmung sind umstritten. Samuel Guyer spricht diese eigenartige achteckige Anlage unter dem Kirchenboden als frühmittelalterliches Martyrergrab an.[71]) Eduard Wymann und Arnold Imholz stellen sie mit dem romanischen Unterbau des Turmes zusammen und datieren sie in den Anfang des 12. Jh.[72]) Es handelt sich wohl überhaupt eher um eine erst im 17. Jh. so geformte Krypta, die nichts anderes war als die frühere Altarstelle der Kirche des 12. Jh. und des Gotteshauses der frühmittelalterlichen Zeit.

Die zweite Kirche, diejenige von *Silenen*, umfasste den ganzen Abschnitt des Reusstales samt allen Nebentälern wie z. B. dem Maderanertal und der Göscheneralp bis zu den Reusskatarakten der Schöllenen. Patron war der englische *Martyrer Alban* von Verulam, dessen Verehrung Bischof Germanus von Auxerre, der 429 die Grabstätte besucht hatte, auf den gallischen Boden verpflanzte. Seit dem 6. Jh. wirkte das geistig lebendige Frankenreich auf das westschweizerische Gebiet ein und drang im 7./8. Jh. bis zum Bodenseegebiet. Mit diesem kulturell-religiösen Vordringen kam auch der Albanskult in unsere Lande.[73]) Wir dürfen daher wohl etwa 750—850 als die Zeit sehen, in der Silenen als Pfarrei unter dem Schutze des hl. Alban hervorgehoben wurde.

Nachdem Bürglen einerseits durch die Kultivierung des Schächentals, anderseits durch die Entwicklung des Verkehrs über den Vierwaldstättersee immer mehr Aufgaben erhielt und nachdem Silenen eine immer grösser werdende Bevölkerung zu betreuen hatte, die das Reusstal ganz eroberte, war es Zeit, eine dritte Pfarrei zu gründen. Sie hiess *Altdorf* und umfasste das verkehrswichtigste Territorium um das ganze Seeufer, nämlich das heutige Gebiet von Flüe-

---

[71]) Geschichtsfreund, 76 (1921), S. 118—122. Vergl. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte und Altertumskunde II, 1862, S. 79 f.

[72]) Helvetia Christiana: Bistum Chur, 2 (1942), S. 72.

[73]) Das Material bei Beck, Silenen, S. 279 ff, und die kritische Ergänzung von H. Büttner in der Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte, 29 (1949), S. 1—16.

len und Sisikon, Seelisberg, Bauen und Seedorf sowie Attinghausen und Erstfeld. Natürlich kann Altdorf als Siedlung und vielleicht sogar mit einem Kirchlein schon gleichzeitig mit Bürglen und Silenen bestanden haben, aber nicht als bedeutende und pfarreimässig organisierte Niederlassung (vergl. Kap. I.). Die Erhebung zur Pfarrei muss vor 1223 geschehen sein, da in diesem Jahre ein plebanus de Alttorf genannt wird, mit Namen Konrad Blum (lateinisch: Flos), ein Chorherr von Zürich.[74]) Vielleicht wird Zürich die Verselbständigung von Altdorf begünstigt haben. Das kann aber nur Anlass sein, nicht Ursache. Als solche wird der wachsende Verkehr und damit die vermehrte Bedeutung Altdorfs zu gelten haben.

Gegen diese Ansetzung ist das *Martinspatrozinium* kein Gegenbeweis. Wohl ist der hl. Martin vielfach der Patron von sehr alten Urpfarreien, aber er wurde auch im Hochmittelalter gerne geistlichen Institutionen vorgesetzt. So verehrten den Frankenheiligen in besonderer Weise die Cluniazenser, deren grosser Abt Odo († 942) früher Kanonikus in Tours gewesen war.[75]) Die Cluniazenser führten die Martinsoktav ein.[76]) Die Reformrichtungen des 11./12. Jh. übergaben diesem Heiligen ihre Klöster (Muri 1064, Wiblingen 1093, Beuron 1097, Petershausen 1129 usw.).[77]) Auch Pfarreien erhielten von den Klöstern das Martinspatronat. Das zeigt zunächst Disentis, das um 960 im zürcherischen Pfäffikon den hl. Benignus verdrängte und dafür den Heiligen des Frankenreiches einbürgerte.[78]) Auch die Pfarrei Medels in Platta, südlich des Klosters, hat von der Abtei Disentis den hl. Martin als Hauptpatron erhalten und zwar nicht früher als im 12. Jh.[79]) Von Muri, das 1027 gegründet und 1064 geweiht wurde, übernahm vielleicht das nidwaldische Buochs den Martinstitel.[80]) Das Gleiche gilt vom zürcherischen Thalwil und dem

---

[74]) Quellenwerk I. nr. 278, dazu nr. 773, 1391. Unsicher nr. 177.

[75]) Sackur E., Die Cluniazenser, 1 (1892), S. 48, 101, 107, 110, 112, 115—116, 119, 308; 2 (1894), S. 96, 331, 334—335.

[76]) Hallinger K., Gorze-Kluny, 2 (1951), S. 900—901, 982.

[77]) Tüchle, S. 123. Gruber, Sitten, S. 92 f. Gruber, Tessin, S. 211.

[78]) Beck, Zürichgau, S. 100—103. Kläui P., Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jh., 1954, S. 5.

[79]) Poeschel V., S. 131. Dazu Zeitschrift f. Schweiz. Archaeologie und Kunstgeschichte, 16 (1956), S. 189—206.

[80]) So nach Graf Th., Zur Einführung des Christentums in Nidwalden. Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, 19 (1949), S. 16.

aargauischen Rohrdorf.[81]) Bei Altdorf mag Zürich irgendwie im Spiele sein, wo vor 1117 ein Martinsaltar nachgewiesen ist.[82]) Doch ist das durchaus unsicher und auch gar nicht nötig. Die Verstärkung und Erneuerung der alten Martinsverehrung durch das Reform-Mönchtum des 10. Jh. genügt.

Von der Pfarrei Altdorf wurde zuerst *Sisikon* abgetrennt und zwar aus begreiflichen Gründen. Die Entfernung von Altdorf, der schwierige Verkehr über den oft stürmischen Urnersee verlangte diese Zäsur schon 1387. Patron der Kirche war der hl. Eligius, Bischof von Nyon († ca. 660).[83]) Er war ein grosser Förderer des Mönchtums von Luxeuil. Seine Vita besass das Kloster St. Gallen im 10. Jh. in zwei Exemplaren.[84]) Doch ist sein Patronat sehr selten. Weder im Zürichgau noch in Konstanz oder Tirol, weder in Rätien noch im Tessin findet man eine Eligius-Kirche. Sisikon ist der einzige Beleg im ganzen Archidiakonate Aargau. Das Patronat weist nach Westen, wo wir in der Diözese Lausanne im Mittelalter vier und in derjenigen von Sitten zwei Eligiuskapellen finden. Die ältesten sind die 1254 belegte Friedhofkapelle von Vevey und die 1321 erwähnte Kapelle in Ormont-Dessous.[85]) Offensichtlich von diesen burgundischen Landen her kam der Patron nach Sisikon. Dabei spielten wohl zwei geistliche Institutionen die Rolle eines entfernten Uebermittlers, nämlich Beromünster (gegr. ca. 980) und Muri (gegr. 1027). Beromünster hatte 1173 und Muri 1189 Besitzungen in Sisikon. 1284 hatte auch das Fraumünster hier Güter.[86])

Die Bedeutung von Sisikon wird am besten durch die Gegenüberstellung von *Seelisberg* und Bauen ins Licht gesetzt. Seelisberg, früher Zingeln geheissen, wird 1284 als Filialkapelle von Altdorf genannt.[87]) Das Patrozinium des hl. Michael passt dazu sehr gut. Der kämpferische Erzengel war, wie uns das Offertorium der Requiems-

---

[81]) Beck, Zürichgau, S. 105—106, 115—116, 152—155.

[82]) Tüchle, S. 123.

[83]) Hecker, S. 122—123.

[84]) Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen, 1951, S. 138.

[85]) Gruber, Sitten, S. 27, 41, 193—194. Benzerath M. in Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte, 6 (1912), S. 105, 188, 192, 196.

[86]) Quellenwerk I. nr. 160, 184, 1430.

[87]) Hecker, S. 36. Baumgartner E., Maria Sonnenberg. Hist. Neujahrsblatt von Uri, 38/39 (1947/48), S. 13.

messe aus dem 8.—10. Jh. in Erinnerung bringt, der Totenheilige und Seelenführer.[88]) Aber er war auch der Patron der Bergkirchen, Türme und Tore und vor allem der Schlachtruf der christlichen Heere gegen die Feinde des Abendlandes, besonders gegen die Sarazenen.[89]) Für die Verbreitung des Michaelspatronates dürfte auch von Bedeutung gewesen sein, dass das im 10. Jh. gegründete Beromünster sich unter dessen Schutz gestellt hatte. So war es auch nicht verwunderlich, dass kurz darauf die Leute von Spiringen 1290 ihre neue Kirche dem hl. Michael weihten. Auch in Gurtnellen war dem hl. Erzengel ein Heiligtum gewidmet, erstmals 1504 erwähnt. Also hatten von der 2. Hälfte des 13. Jh. an alle drei alten Urpfarreien ein Michaelsheiligtum, in der Pfarrei Bürglen war es Spiringen, in der Pfarrei Silenen Gurtnellen und in der Pfarrei Altdorf Seelisberg.[90]) Natürlich war unser Ort von Altdorf noch weiter entfernt als Sisikon, aber er konnte sich erst zwischen 1452 (1453) und 1457 von der Pfarrei Altdorf frei machen, während sich Sisikon schon 1387 die Selbständigkeit errungen hatte.

Am langsamsten setzte die Entwicklung in *Bauen* ein. Das dortige Kirchlein wurde zwar immerhin kurz vor 1360 erbaut, zu einer Zeit, wo Sisikon beinahe schon Pfarrei war. 1591 wurde Bauen, dessen Schutzpatronin im 16. Jh. die hl. Ida war, zu Seedorf geschlagen, das infolge seiner Nähe seine Schutzherrschaft bis 1801 behaupten konnte.[91])

Kehren wir wieder zur grossen Mutterpfarrei Altdorf zurück! Der Weg zum Gotthardpass führte über Altdorf nach *Erstfeld*, ohne Bürglen zu berühren. Daher ist es auch begreiflich, dass es zwei Jahrzehnte nach Seelisberg die pfarrliche Eigenverwaltung erlangte (1477). Wäre es nicht relativ so nahe und leicht zu erreichen gewesen, so hätte es sich wohl schon früher verselbständigt. Eine Kirche wurde dort schon 1318 geweiht und zwar zu Ehren des hl. Ambrosius († 397) und des hl. Othmar († 759).[92]) Gut möglich, dass

---

[88]) Jungmann J. A., Missarum Solemnia, 2 (1948), S. 37.

[89]) Fink, S. 143—144. Schreiber G., Gemeinschaften d. Mittelalters, 1948, S. 108, 217, 314.

[90]) Hecker, S. 36—37.

[91]) Hecker, S. 103. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, 2 (1924), S. 46.

[92]) Hecker, S. 128.

schon vor 1318 ein einzig dem Mailänder Kirchenvater gewidmetes Heiligtum bestund. Jedenfalls ging der Kult des Heiligen von der lombardischen Metropole aus, wo eine grössere Kirche und ein Kloster seinen Namen trugen. Im 12./13. Jh. ist eine Ambrosiuskirche im tessinischen Cademario belegt.[93]) Uebrigens finden wir ein Ambrosien-Haus in Altdorf 1337.[94]) Nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich ist, dass das Patrozinium auch auf Umwegen nach Uri kam. Für das bündnerische Tiefenkastel ist der titulus S. Ambrosii schon für die Mitte des 9. Jh. erwiesen.[95]) Reliquien des Heiligen werden um das Jahr 1000 in Einsiedeln notiert.[96]) In Augsburg stand im 10. Jh. beim Dome schon sicher eine Ambrosiuskirche.[97])

Auf Erstfeld, der sechsältesten Pfarrei, folgte *Schattdorf*. Die Siedlung wird 1248 genannt und 1270 als Filiale von Bürglen bezeichnet. Seine Patronin, die Muttergottes, ist uns 1326 überliefert. Da Schattdorf an der Passtrasse lag, gerade zwischen Altdorf und Erstfeld, ahmte es sechs Jahrzehnte nachher das Beispiel der letzteren Kirche nach und trennte sich 1537 von Altdorf.[98])

Nicht mit dem Gotthardverkehr in Verbindung steht die Pfarrei *Spiringen*, die sich erst 1591 rechtlich von Bürglen distanzierte. Das fällt auf, denn ein so langgezogenes Tal, dessen Rodung die Alemannen im Verlaufe des 12. und 13. Jh. stark ausgedehnt hatten, hätte doch sicher seine Selbständigkeit verdient. Aber es blieb wohl deshalb so lange bei Bürglen, weil seine 1290 erbaute Kirche von Anfang an fast pfarrherrliche Privilegien hatte. Mit dieser Stellung konnten sich die Schächentaler Binnenkolonisten begnügen.[99]) Man müsste also Spiringen eigentlich als vierte Pfarrei gleich nach Bürglen, Silenen und Altdorf einreihen. Ihr Patrozinium des hl. Michael passte ganz zu dieser Zeit, wie schon oben ausgeführt ist.

Eben war die Rede vom Marienpatronate zu Schattdorf. Zu Ehren

---

[93]) Gruber, Tessin, S. 221—222.

[94]) Oechsli, Anfänge, Regesten nr. 683.

[95]) Farner, S. 41. Poeschel II, S. 320.

[96]) Tüchle, S. 91.

[97]) Zoepfl F., Das Bistum Augsburg im Mittelalter, 1955, S. 9.

[98]) Hecker, S. 21. Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz, 6 (1931), S. 150.

[99]) Hecker, S. 36. Der Klausenpass diente dem Nahverkehr. Der Vergleich der Urner und Glarner über die beidseitigen Grenzen 1196 beweist für den Fernverkehr an sich wenig. Oechsli, Anfänge, Regesten nr. 42.

der Muttergottes wurde 1254 in der Pfarrei Altdorf im Gebiete des heutigen *Seedorf* die Ordenskirche der Lazariter errichtet, wobei St. Lazarus und St. Laurentius Nebenpatrone waren.[100]) In diesen Zusammenhang hinein gehört auch die Kirche in der *Jagdmatt zu Erstfeld*, die 1379 zu Ehren Marias und der Apostelfürsten eingeweiht wurde.[101]) Die Marienverehrung war so allgemein im Hochmittelalter, dass besondere Motive dazu kaum anzugeben sind. Einzig bei *Göschenen* dürfte dies möglich sein. Die dortige Kapelle Unserer Lieben Frau und des hl. Kreuzes, die 1341 einen Ablassbrief erhielt, war jedenfalls schon älter.[102]) Wir wissen, dass die Rapperswiler 1290 ihre Göschener Güter an Wettingen verkauften.[103]) Die nun sich festsetzenden Zisterzienser haben doch wohl die oberste Stufe des Reusstales erst ganz urbarisiert.[104]) Vermutlich haben nun diese Mönche zu Ehren der marianischen Schutzherrin eine Kapelle erbaut. Eine Gründung der Rapperswiler kommt weniger in Betracht, da in Rapperswil der hl. Martin bzw. später der hl. Johann Baptist und der hl. Johann Evangelist Patrone waren.[105]) Bekannt ist gerade die Marienverehrung der Zisterzienser, vor allem auch durch ihren grossen Heiligen, den Abt Bernhard von Clairvaux († 1153). Aber diese religiöse Geistigkeit haben sie von den Cluniazensern ererbt, deren Abt Odilo († 1048) hierin beispielhaft war.[106])

In die hochmittelalterliche und feudale Epoche gehört auch *Attinghausen*, dessen Freiherren vom burgundischen Signau um 1200 nach Uri verpflanzt wurden.[107]) Das dortige Andreas-Kirchlein, eine Filiale von Altdorf, wird 1349 erwähnt. Schon Cl. Hecker deutete dessen Patronat sinnvoll: «Wie die Kapellen von St. Andreas (Cham) und Wolhusen, ist wohl auch dieses Kirchlein aus einer Burgkapelle hervorgegangen.» Damit ist der Zusammenhang mit der in der 1. Hälfte des 13. Jh. erbauten Burg der Herren von Atting-

---

[100]) Hecker, S. 63, 89—90.

[101]) Hecker, S. 23, 82, Anm. 76.

[102]) Hecker, S. 23.

[103]) Quellenwerk I. nr. 1625, 1660.

[104]) So P. Kläui in Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte, 22 (1942), S. 184.

[105]) Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz, 5 (1929), S. 536.

[106]) Tüchle, S. 84—85. Berlière U., L'ascèse bénédictine des origines à la fin du 12. siècle, 1927, S. 239—241.

[107]) Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz, 1 (1921), S. 464—466; 6 (1931), S. 364—365.

hausen gemeint.[108]) Und da die Burgherren selbst vom burgundischen Westen kamen, ist auch die Andreasverehrung durchaus nicht überraschend. Wohl hatte der Heilige schon sehr frühe Kirchen, aber als Patron von Burgund kam der Apostel auch nach Cluny, wo ihm eine Kirche geweiht war. Durch Cluny fand der Petrusbruder im 11. und 12. Jh. weiteste Verbreitung.[109]) Wie Attinghausen, gehörte auch *Flüelen* zur Pfarrei Altdorf. Diese Landungsstätte dürfte im Hochmittelalter zu grösserer Bedeutung gekommen sein. 1266 verkaufte das Benediktinerkloster St. Blasien (gegründet 858, restauriert ca. 948) seine wenigen dortigen Güter (Haus und Weingärtlein) an das Kloster Wettingen. Auch das Zürcher Fraumünster hatte 1284 Besitzungen in Flüelen.[110]) 1337—1344 erhielten die Herren von Attinghausen den Zoll.[111]) Bald darauf finden wir eine Kapelle, die wohl dem hl. Georg geweiht war und um die Zeit der ersten Nennung im Jahre 1360 entstanden ist.[112]) Natürlich ist der heilige Drachentöter ein frühmittelalterliches Patrozinium, wie schon die rätischen Georgskirchen darlegen.[113]) Aber Georg war später in der Kreuzzugszeit als typischer Ritterheiliger und als Exponent der mönchischen Reform ebenfalls sehr verbreitet.[114])

Zu Bemerkungen gibt schliesslich noch der hl. Theodul im *Isenthal* Anlass, zu dessen Ehren 1409 ein Altar konsekriert wird.[115]) Theodul oder Theodor, Bischof von Octodurus, war ein typischer Walser-Heiliger.[116]) Grössere Verbreitung fand seine Verehrung freilich erst, nachdem man ca. 1170 seine Reliquien gefunden hatte. Noch Ende des 12. Jh. wird er in Engelberg Nebenpatron. Damit nahm auch eine Reliquie des Heiligen im Titliskloster ihren Einzug.

---

108) Hecker, S. 51. Birchler L., Burgen u. Schlösser der Urschweiz, 1929, S. 13 f.

109) Tüchle, S. 91—92. Farner, S. 26 f. Fink, S. 56 f. Gruber, Sitten, S. 73 f. Gruber, Tessin, S. 192.

110) Quellenwerk I. nr. 981, 1430.

111) Meyer K., im Geschichtsfreund, 74 (1919), S. 288, 295.

112) Hecker, S. 82.

113) Farner, S. 86 f, 118 f, 131 ff, 144 f.

114) Tüchle, S. 110. Fink S. 126 f. Gruber, Sitten, S. 87—88. Gruber, Tessin, S. 204. Beck, Zürichgau, S. 86—88.

115) Hecker, S. 111.

116) Gruber, Sitten, S. 153 f, 155—156. Farner, S. 120—121. Poeschel, II., S. 161, III., S. 222, V., S. 284. Wymann E. in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte, 32 (1938), S. 69—70.

Von Engelberg aus scheint sich in der deutschen Schweiz die Theodulsverehrung weiter ausgebreitet zu haben.[117]) Und warum sollte nicht das doch nahe Isenthal hier schon früh den Kult übernommen haben?

Anhang: Der Krüzlipass im Mittelalter

Nachdem die wichtigsten Pässe der zentralen Alpen, angefangen etwa vom Grossen St. Bernhard bis zum Brenner, durch die Geschichtsforschung reichlich beleuchtet worden sind, schickt man sich nun an, auch die zweit- und drittrangigen Alpenübergänge zu studieren. So entstanden in neuerer Zeit einige Studien über den Krüzlipass, welche dieser Verbindung nicht nur mittelalterliche, sondern sogar frühmittelalterliche Bedeutung zusprachen.[118]) Wir suchen nun die verschiedenen Nachrichten zu sammeln und in ihrem Werte zu erfassen.

Beschreibungen des Passweges sind sehr selten. Ausführlich widmete sich dieser Aufgabe eigentlich in älterer Zeit nur P. Placidus Spescha († 1833), der Disentiser Geograph, der aber ausdrücklich sagt, dass dieser Alpenübergang «ungeachtet der vielen Bergreisenden, den Fremden unbekannt ist».[119]) Ein Vorläufer von P. Pl. Spescha war P. Maurus Wenzin († 1745), der aber den Krüzlipass in seiner Descriptio Brevis Communitatis Desertinensis (ed. C. Decurtins 1882) nicht erwähnt. Jedoch schenkte der protestantische Pfarrer Nicolin Sererhard in seiner 1742 verfassten Beschreibung des Bündnerlandes dem Passe Beachtung, lässt ihn aber zugleich nach Uri und nach Glarus gehen.[120]) Wir werden auf dieses Rätsel noch zurückkommen.

---

[117]) Hunkeler L., Die Patrone von Engelberg, 1941, S. 23—29.

[118]) Oechslin M., in die Alpen, 4 (1928), S. 382—386. Beck, Silenen, S. 301. Kocher A., Der alte Gotthardweg. Hist. Neujahrsblatt von Uri, 40/41 (1949/50), S. 17—27. Oechslin M. im Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde, 15/16 (1951/52), S. 173—178. Ders. im Berichte der naturforschenden Gesellschaft Uri, 7 (1954), S. 44. Lusser K. B., Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf, 1956, S. 27—28.

[119]) P. Placidus Spescha ed. Pieth-Hager, 1913, S. 396.

[120]) Sererhard N., Einfalte Delineation gemeiner dreyen Bünden ed. O. Vasella, 1944, S. 4.

Auf den *Karten* sucht man meist vergebens nach dem Passe. Betrachtet man beispielsweise die beiden Karten von Johannes Stumpf um die Mitte des 16. Jh., so findet man wohl den Panixerpass angegeben, nicht aber den Krüzlipass.[121]) Zwei Zuger Karten von 1685 und 1698 zeigen einen Passübergang, den sie westlich von Truns mit der Bezeichnung «Creuz» angeben.[122]) Es ist wahrscheinlich, dass der Krüzlipass erst mit den Hinweisen von P. Placidus Spescha allgemein kartographisch festgehalten wurde.[123]) Man halte sich auch vor Augen, wie gerade die Bündnerpässe für Fernstehende schwierig zu unterscheiden sind und waren. Der Krüzlipass führt von Sedrun nach Amsteg, der Panixerpass von Waltensburg-Ruis nach Elm, der Segnespass von Flims nach Elm. Segnes bei Disentis spielt also hier keine Rolle.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass auch die Historiographie an Verwechslungen nicht ganz unschuldig zu sein scheint. *Fortunat Sprecher* († 1647) meldet in seiner 1629 erschienenen Historia Motuum et Bellorum zum Jahre 1621, dass verschiedene Prädikanten, darunter auch Blasius, «per montem Vepham (nunc Crucicola vocatur) in Glaronensem ditionem» flüchten wollten.[124]) C. von Mohr übersetzte das einfachhin mit: «Vepcha, jetzt Kreuzlipass genannt.»[125]) Jetzt versteht man auch Sererhards Worte: «Aus Dawetsch kommt man auch über einen Berg, das Kreuzlein genannt, gen Uri und in das Linthal des Glarner Landes.»[126]) Nicht der Krüzlipass, sondern der *Panixerpass* heisst mons Vepchius, rätoromanisch Veptga, und führt nach dem Glarnerland.[127]) Und Fortunat Sprecher gibt ja selbst mit der von ihm stammenden Klammer im Text und dem nunc deutlich an, dass dies nur seine eigene Interpretation

---

[121]) Weisz L., Die Schweiz auf alten Karten. 1945, S. 54—55.

[122]) l. c. S. 150, 162, Karte 148, 160.

[123]) Spescha l. c. S. 50 (Karte), 464.

[124]) Sprecher F., Historia Motuum et Bellorum. Coloniae Allobrogum, 1629, S. 249. Diesen Fehler machte nicht U. v. Salis-Marschlins († 1674) in seinen: Memorie del M. U. de Salis-Marschlins ed. C. Jecklin, 1931, S. 122: passando verso la Liga Grisa per dilà passar à Glarona.

[125]) Sprecher-Mohr, Geschichte der bündnerischen Kriege u. Unruhen, 1 (1856), S. 311—312. Ebenso Salis-Marschlins Denkwürdigkeiten ed. C. v. Mohr, 1858, S. 134.

[126]) Sererhard, l. c. S. 4.

[127]) Sprecher F., Rhetische Cronica, 1672, S. 254.

ist. Crucicola ist ein gelehrtes mittellateinisches Wort für «das kleine Kreuz».[128]) Dass aber Sprecher diesem Irrtum verfallen konnte, ist begreiflich, denn frühere Karten zeichneten den Panixerpass, also den Mont Vepcha, nicht weit von Disentis ein.[129]) In den Karten des 18. Jh. bestand noch nicht die wünschbare geographische Sauberkeit. Wir stehen noch in den Anfängen des Alpinismus.

Wäre wirklich crucicola oder irgendeine Deminutivform von crux die alte Passbezeichnung für den Krüzlipass gewesen, so hätte sich doch diese erhalten sollen. Wir haben ja viele Chruschettas bzw. Cruschellas im Romanischen als Ortsnamen bis heute belegt. Pass dellas Cruschs als Uebersetzung des «Krüzlipass» ist nicht alt und eher eine gelehrte Bildung.[130]) Die Tavetscher sagen: «il Rizli», was offensichtlich eine Umwandlung der deutschen Bezeichnung ist. Die Romanistik verweist auf ähnliche Entwicklungen, z. B. Chrug wird zu ruog, Chride zu rida, Chritzer zu rizzer.[131]) Der deutsche Name ist auch sehr verständlich. Schon im Mittelalter waren Kreuze an Passübergängen und Grenzscheiden beliebt, so z. B. am Lötschenpass, auf dem Lukmanier, am Klausen usw.[132]) Das Kreuz war auch ein Mittel, um die Gerichtsbarkeit einer Stadt abzugrenzen.[133]) Und warum sollten nicht Hirten im langen Sommer ein Kreuz hier oben errichtet haben? Spescha erwähnt, dass hier «ehemals ein hölzernes Kreuz stand».[134]) Spuren von Mauerresten weisen auf alpwirtschaftliche Bemühungen hin.[135]) Wie dem auch immer sein mag, es *fehlt*

---

[128]) Ducange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, 2 (1883), S. 229—230. Habel E., Mittellateinisches Glossar, 1931, S. 92. Niermeyer J. F., Mediae Latinitatis Lexikon minus, Faszikel, 3 (1956), S. 283. Crucicula siehe um 880 im Pfäferser Reliquienverzeichnis. Perret F., Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen, 1 (1951), S. 51.

[129]) Weisz, S. 176, 179, Karte 180, 183. Dazu V. Coxe, Voyage en Suisse, 1 (1790), Karte am Schluss.

[130]) Kübler A., Die romanischen und deutschen Oertlichkeitsnamen des Kt. Graubünden, 1926, S. 99—100.

[131]) Vieli R., Vocabulari scursaniu, 1938, S. 176, 177, 179. Freundl. Mitt. Dr. A. Schorta und Dr. A. Decurtins, Chur.

[132]) Bündner Monatsblatt, 1934, S. 12—13. Kocher, S. 22. Kübler, S. 15.

[133]) Schweizerisches Idiotikon, III., S. 940—942.

[134]) Kocher, S. 21—22

[135]) Kocher, S. 23.

ein alter rätoromanischer Name für den Krüzlipass. Damit ist er schon genügend als nebensächlicher und neuerer Pass charakterisiert. Im Gegensatz dazu gehen die Namen von wirklich historisch nachweisbar oft benutzten Pässen wie des Lukmanier (lucus magnus), Gotthard (Mons Evelinus), Oberalp (Crispalt), Furka (furca) usw. auf eine ältere romanische Schicht zurück.

Dass der Krüzlipass die *Ergänzungsroute zum Lukmanier* gewesen wäre, bis der Gotthard aufkam, das würde geographisch ausgezeichnet gehen: Bellinzona—Biasca—Disentis—Silenen. Leider aber nur geographisch, nicht historisch. Wie die Geschichte des geographischen Korrektivs bedarf, so noch viel mehr die Geographie der historischen Voraussetzungen. Der mittelalterliche Mensch bevorzugte längst begangene Pässe und Strassen an alten Kulturzentren. Die Zeit spielte meist nicht eine so grosse Rolle, mehr schon die Wegbarkeit. Weil der Lukmanier so leicht zu überqueren war und mit seinen 1919 m der niedrigste Alpenpass zwischen Italien und der Schweiz war, der mehr dem Lokalverkehr dienende Maloja mit seinen 1817 m abgerechnet, deshalb fand er so viel Zuspruch. Dazu noch die Hospize in Bellinzona und Biasca, in Disentis und Chur. Deshalb benutzte ihn Otto I. im Jahre 965, der aber nicht von Disentis (1150 m) den hohen Krüzli (2350 m) erkletterte, sondern mit den Wellen des Rheins zu dem bischöflichen Chur hinunterstieg. Die isländischen Pilger, die 1151—1154 nach Jerusalem und Rom pilgerten, nahmen auf der Rückwanderung den Weg über Ilanz, also wohl über den Lukmanier nach Chur. Den gleichen Pass beging Friedrich I. Barbarossa mehrmals (1163, 1164, 1186) und liess über ihn auch im Jahre 1176 ein Hilfsheer von 1000 Rittern kommen. Mit einem mittelalterlichen Ritterheere begeht man nicht den steilen Krüzlipass! Ausdrücklich belegt ist, dass Kaiser Sigismund 1413 und 1431 von Chur über den Lukmanier nach Bellinzona ging.[136])

Nach diesen historischen Gegebenheiten richtet sich auch die Lage des *Disentiser Grund- und Streubesitzes* bis ins 14 Jh. Die Linien gehen dem Rhein nach an alten Dörfern vorbei zur Bischofsstadt Chur, dann über den Lukmanier bis Varese und über die Oberalp bis Ursern und bis ins Goms, aber nichts zeigt auf die Richtung

---

[136]) Darüber Bündner Monatsblatt, 1934, S. 14, 91; 1942, S. 42, 45.

des Krüzlipasses.[137]) Umgekehrt haben die *Grundherren von Uri*, so die Fraumünsterabtei von Zürich, die Herren von Rapperswil, die Aebte von Wettingen usw., nie Besitzungen in der Cadi oder auch nur in Ursern.[138]) Ja, nicht einmal besitzrechtliche Verschiebungen, wie sie am Gotthard und Lukmanier, am Klausen und Surenen vorkamen, finden sich bei unserm Passe. Auch nicht sprachliche oder völkische Ausdehnungen sind zu konstatieren, ganz im Gegensatze zu Furka-Oberalp, die eine Völkerstrasse darstellten. Die Scheide am Krüzli ist zu scharf, der Uebergang zu schwierig.

Auch sind keine *Urner Patrozinien* bekannt, die etwa in dieser Richtung weisen könnten. Gerade St. Alban in Silenen dürfte vom Frankenreiche her eingewandert sein, nicht von Rätien. In Disentis wurde der englische Martyrer gar nicht verehrt.[139]) Schliesslich gehören beide Landschaften, das Reusstal und das Rheintal, verschiedenen kirchlichen Organisationen an, Ursern und Cadi dem rätischen *Churer Bistum*, Uri dem alemannischen *Konstanzer Sprengel*. Die eigentliche Christianisierung kam daher für Uri nicht über den steilen Berg, sondern über den verbindenden See.

Dass der *hl. Sigisbert*, der Anfangs des 8. Jh. auf der letzten Talstufe des Rheintales, die noch nicht besiedelt war, als Eremit seine Zelle errichtete und wahrscheinlich dort ein Kloster gründen wollte, sich auch über den Krüzli in das Gebiet von Schattdorf vorgewagt hätte, ist eine phantasiereiche Kombination von Pfarrer Josef Alfons Imhof († 1798).[140]) Es ist vielleicht nicht zufällig, dass ein Historiker des 18. Jh. auf diese Idee kam, denn damals war man gerade im Begriffe, die Alpen kühn zu erobern. Ganz abgesehen davon, dass wir gar keinen Anhaltspunkt haben, solche weitgehende missionarische Absichten und gefährliche Umwege dem hl. Sigisbert zuzuschreiben, so ist diese Vermutung auch sonst kaum haltbar. Schattdorf ist gar keine Urpfarrei, das sind vielmehr Bürglen und Silenen. Schattdorf

---

[137]) Müller I., Disentiser Klostergeschichte, 1 (1942), S. 95, 125. Zum späteren Besitz in Altdorf und Luzern, S. 184, 203. Ueber Goms siehe Blätter aus der Walliser Geschichte, Bd. X. (1950), S. 401—437.

[138]) Erste personale Beziehung mit Wettingen im Jahre 1300. Klostergeschichte, S. 140.

[139]) Kalendar des 12. Jh. Klostergeschichte, S. 262—265.

[140]) Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte, 7 (1913), S. 63—64.

gehörte zu Bürglen und machte sich erst 1537 selbständig. Von dort aus ging das Christentum sicher nicht. Pfarrer Imhof hat sich einfach auf einen hagiographischen Gemeinplatz geflüchtet, um dem Urner Christentum einen schönen Anfang mit einer bestimmten und bekannten Persönlichkeit zu geben. Das Schema ist geradezu unabsehbar geworden. Das eine Mal ist es der hl. Petrus, das andere Mal der hl. Paulus, dann wieder der hl. Timotheus oder auch der hl. Beat, die zu Kirchengründern gemacht werden.[141]) Das Christentum kam meist in bescheidener Form. Kaufleute und Soldaten, Beamte und Reisende, das waren oft die ersten, welche die Frohbotschaft brachten. Und sie kamen ins Reusstal auf dem alten und beliebten Wasserwege, auf den Barken und Nauen des Vierwaldstättersees.

Wir erwähnen hier noch eine *Kölner Erzählung* des 11./12. Jh., nach welcher Theophanu, die Mutter Ottos III., sich nach Rom begeben hätte, um die dortigen Reliquien des hl. Alban zu holen. Auf dem Passwege in den Alpen sei das Tragtier mit den Reliquien über einen Felsen gestürzt, jedoch ohne Schaden zu leiden. Diese Ueberlieferung ist bereits durch die Kritik als legendenhaft dargelegt worden.[142]) Uebrigens benutzten Otto II. (973—983) und Otto III. (983—1002), also der Gemahl und der Sohn der Theophanu (972—991), den Brenner und Septimer für ihre Alpenübergänge und nicht den Lukmanier.[143]) Erst die Kölner Legende von 1502 lässt die Reliquienübertragung über Silenen (Selynon) gehen.[144]) Die fromme Phantasie des Spätmittelalters suchte die an sich schon unbestimmte Episode durch eine Orts-Identifikation glaubhafter zu machen. Da im 14./15. Jh. bereits der Strom der Gotthardreisenden grösser war, gelangte die Kenntnis vom Patrozinium des hl. Alban leicht ins Rheinland hinunter.

Belegt ist der Krüzlipass im 18. Jh. als *Pilgerweg* nach Einsiedeln. Besonders aus dem Bündneroberland und hier wiederum am meisten aus dem Tavetsch wandten sich die Pilger statt über die Oberalp und durch die Schöllenen unmittelbar von Sedrun über den Krüzli

---

[141]) Graf Th. in Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, 19 (1949), S. 5—9. Müller I. in Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 1956, S. 7.

[142]) MGH Scriptores XV. Pars II., S. 686—688. Beck, Silenen, S. 285—286.

[143]) Oehlmann E. im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, 4 (1879), S. 308—309.

[144]) Beck, Silenen, S. 286—287.

ins Reusstal. Natürlich konnte dies nicht im hohen Winterschnee geschehen.[145]) Ebenso wird uns berichtet, dass der Pass auch von Tavetschern noch in den letzten Jahrzehnten als *Viehweg* benutzt wurde, doch musste man die Tiere meist über den Pass tragen, da er zu steil und unwegig war.

Grössere Bedeutung erhielt der Krüzli in *kriegsgeschichtlicher Hinsicht.* Am 24. September 1799 zog der österreichische General Auffenberg mit 2 400 Soldaten vom Tavetsch über den Krüzlipass und erreichte Amsteg am folgenden Tage. Es handelte sich hier um ein überaus kühnes Umgehungsmanöver, wie solche bekanntlich bei ungewöhnlichen Uebergängen in Frage kommen, um das Moment der Ueberraschung auszunützen.[146]) Wir müssen von 1799 bis 1630 zurückgehen, um wiederum eine diesbezügliche Nachricht zu erfahren. Damals zog die Urner Regierung während des dreissigjährigen Krieges den Oberalp- und Krüzlipass wiederum in Erwägung und war auf deren Freihaltung bedacht.[147]) Das sind bislang die einzigen Notizen, welche sich auf unsern Pass beziehen. Der Krüzlipass hatte offensichtlich nicht die Bedeutung der Oberalp, auf der im 14. Jh. eine Schlacht stattfand und über die 1499 die Urner Hilfe brachten. 1621/22 war die Oberalp geradezu ein strategischer Pass von grosser Wichtigkeit, über den die Fünförtigen mit ihren Truppen den Bündner Oberländern zu Hilfe kamen. Und 1799 spielte die Oberalp eine wichtige Rolle, denn über diesen Alpenpass kamen die Franzosen wie die Russen.[148])

Ziehen wir die Bilanz. Der Krüzlipass ist kein Uebergang für Fernverkehr, sondern bloss für den *Nahverkehr* von den Ufern des Rheins zum Tale der Reuss und zur Innerschweiz. Fromme Pilger, eilige Kaufleute, dringende Boten wagten diesen ungewöhnlichen Weg. Gerade die Benutzung zu Kriegszeiten, wie im Jahre 1799, belegt

---

[145]) Bündner Monatsblatt, 1956, S. 47—48, zu 1794 (Kirchenbuch Tavetsch).

[146]) Geschichtsfreund, 50 (1895), S. 44—45. Nabholz H., Die Schweiz unter Fremdherrschaft, 1798—1813. Schweizer Kriegsgeschichte, 8 (1921), S. 97, 103. Pieth F., Graubünden als Kriegsschauplatz 1799—1800, 1940, S. 37. (Erwähnung des Krüzlipasses durch den österr. Feldmarschall Bellegarde, 1798).

[147]) Sprecher Fort., Geschichte d. bündnerischen Kriege und Unruhen, 1 (1856), S. 208 f, 234 f.

[148]) Klostergeschichte, S. 280 (Register: Oberalp). Pieth, S. 56. Nabholz, S. 103.

seine abseitige Lage. In dieser Hinsicht wird der Pass stets eine Bedeutung besitzen. Aber als alter Verkehrsweg, der mit Lukmanier, Gotthard und andern Pässen wetteifern könnte, kommt der Krüzlipass nicht in Frage. Schon gar nicht für das Hochmittelalter und noch weniger für das Frühmittelalter. Ein Missionsweg war er nicht.